

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Pontifikalgottesdienst zum Hochfest des hl. Benedikt
in der Abtei Plankstetten am 11. Juli 2009**

Die Heiligen sind Geschenke Gottes an uns. Sie geben Antwort auf die Nöte der jeweiligen Zeit. Das trifft auch auf den hl. Benedikt zu. Zu seiner Zeit gab es eine große, weit verbreitete Not.

Benedikt lebte im 6. Jahrhundert, in der Zeit der Völkerwanderung. Damals vollzog sich ein gewaltiger Kulturbruch. Das Altertum mit seiner Kultur und Ordnung zerbrach. Ganze Stämme waren wurzellos geworden und zogen durch die Welt, zerstörten und brandschatzten.

In dieses Durcheinander hat Benedikt Ordnung gebracht. Er vollbrachte dies durch die Klöster, in der seine Mönche nach seiner Regel lebten, die ihnen eine stabile Ordnung gab. Damit hat der hl. Benedikt eine Grundlage geschaffen für das sich allmählich bildende Europa. Davon können wir noch heute lernen und zehren, da wir gerade ein neues, geeintes Europa aufbauen. Mit gutem Grund wurde Benedikt von Papst Paul VI. zum Patron Europas erhoben.

Hat der hl. Benedikt auch uns heute etwas zu sagen? Zwischen ihm und uns liegen eineinhalb Jahrtausende. Ist er ein Geschenk Gottes für uns? Gibt er auch Antwort auf die Nöte unserer Zeit?

Täglich werden uns vielerlei Nöte vor Augen geführt, im eigenen Umfeld und über die Medien: Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Familien in Armut, Gewalt und Kriege, Krankheit und Unglück – sichtbare Nöte, denen wir oft ratlos und machtlos gegenüberstehen.

Doch es gibt auch eine Not, die unsichtbar ist und ganz tief reicht, aber oft ausgeblendet wird. Das ist die innere Leere, die Verarmung der Seele. Diese innere Leere wirkt sich aus. Vor 70 Jahren hat Edith Stein für ihre Zeit folgende Diagnose gestellt. Sie schreibt: „Was ist denn die große Krankheit unserer Zeit und unseres Volkes? Bei der großen Masse der Menschen eine innere Zerrissenheit, ein völliger Mangel an festen Grundsätzen, haltloses Getriebenwerden und aus der Unbefriedigung eines solchen Daseins heraus ein Betäubungssuchen in immer neuen, immer raffinierteren Genüssen.“

Man könnte meinen, Edith Stein hätte das auch für unsere Zeit geschrieben. Innere Zerrissenheit, Mangel an festen Grundsätzen, Getriebenwerden, innere Unruhe, die sich in Aktionismus äußert, Suche nach Betäubung in allen möglichen Genüssen, das alles gibt es auch bei uns. Das beginnt schon bei Jugendlichen mit dem Genuss von Alkohol und geht bei den Erwachsenen weiter mit der Sucht nach Geld, Macht oder Genuss. Diese Sucht kommt aus der inneren Leere, aus der Verarmung des Herzens.

Und woher kommt die innere Leere? Was fehlt uns da? Ist uns vielleicht Gott abhanden gekommen? Im öffentlichen Leben unserer Gesellschaft spielt er fast keine Rolle mehr. Das ist ein Spiegelbild unserer säkularisierten Herzen. Wenn aber Gott fehlt, ist alles andere zu wenig. Die Größe des Menschen liegt darin, dass er nur in Gott die Erfüllung seines Daseins findet.

Im Brief an die Epheser betet Paulus, Christus möge durch den Glauben in ihren Herzen wohnen; sie mögen die Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist, in all ihren Ausmaßen erkennen, auf dass sie so mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden (Eph 3, 17-19). Dazu ist Jesus gekommen, wie er selber sagt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10). Dieses Leben in Fülle ist Teilhabe am Leben Gottes. „Aus

seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade über Gnade“, heißt es im Johannesevangelium (1,16).

Dass unsere leeren Herzen mehr und mehr von der Fülle Gottes erfüllt werden, dazu verhilft uns der hl. Benedikt auch heute. Mit seiner Regel lehrt er uns, Gott zu suchen, um in seiner Gegenwart zu leben.

Darum darf dem Gottesdienst, dem gemeinsamen Gebet, dem gemeinsamen Stehen vor dem Angesicht Gottes, nichts vorgezogen werden (Regel 43,3). Darum gibt es feste Gebetszeiten über den Tag verteilt. Auf diese Weise geht das Gebet ein in die Arbeit und macht die Arbeit zum Gebet. So wird das ganze Leben festgemacht an Gott, zu einem Leben vor Gottes Angesicht.

Das ist nicht nur ein Programm für Mönche. Es ist auch eine Weisung für uns. „Betet ohne Unterlass!“ (1 Thess 5,17), sagt Paulus den Thessalonichern. Das waren keine Mönche, sondern Christen in einer normalen Gemeinde. Was Benedikts Mönche uns vorleben, das sollen wir in unser Leben übersetzen: Zu festen Zeiten des Tages beten, am Morgen, am Abend, bei Tisch, und auch während der Arbeit immer wieder den Geist zu Gott erheben, so dass wir der Gegenwart Gottes inne werden und unser ganzes Leben zu einem Beten ohne Unterlass wird, zu einem Stehen vor Gottes Angesicht.

So wird unsere innere Leere aufgefüllt und die Armut unseres Herzens aus der Fülle Gottes reich beschenkt.

Eine besondere Bedeutung für die Begegnung mit Gott und für die Erfahrung seiner Gegenwart ist die Feier der Eucharistie. In ihr ist Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Herr und Gott, wie Thomas ihn bekennt, leibhaft bei uns. Beim Brechen des Brotes gingen den Emmausjüngern die Augen auf

und sie erkannten den Herrn in ihrer Mitte. So sollen auch uns in der Feier der Eucharistie die Augen aufgehen und wir den unter uns gegenwärtigen Herrn erkennen. Dazu hat er seine Gegenwart sichtbar gemacht in den heiligen Zeichen von Brot und Wein. Indem er sich uns zur Speise und zum Trank reicht, erfahren wir ihn leibhaftig und werden von seiner Gegenwart erfüllt. Darauf kommt es Jesus bei der Feier der hl. Messe an, und darauf muss es auch uns ankommen.

Zur Zeit gibt es einen Streit um den alten und den neuen Ritus der hl. Messe. Im Zuge der Verwirklichung des Konzils wurde der Messritus erneuert mit der Absicht, dass die Gegenwart des Herrn lebendiger gefeiert werden kann. Von den Pius-Brüdern wird dies bestritten und nur die alte Messform für richtig und gültig erklärt. Da ich 1953 zum Priester geweiht wurde, habe ich viele Jahre in dem alten Ritus die hl. Messe gefeiert und dabei auch die Gegenwart des Herrn erfahren dürfen. Und doch bin ich dankbar und froh über die erneuerte Messliturgie. Denn jetzt ist das, was geschieht, viel klarer und durchsichtiger: der zu uns sprechende Herr, seine Opferhingabe an den Vater und sein Sich-Verschenken an uns. Die Gläubigen sind viel mehr in die Feier einbezogen. Das ist auch die Erfahrung der überwältigenden Mehrheit der Gläubigen. Wer Jesus im alten Ritus näher kommt, soll im alten Ritus feiern. Der Hl. Vater hat ihm dazu die Möglichkeit gegeben. Doch einen Streit über diese Frage können wir uns sparen; der schadet nur.

Setzen wir vielmehr unsere ganze Kraft für das ein, worauf es ankommt: Jesus zu begegnen, sein Wort zu hören, einzugehen in seine Kreuzeshingabe und damit in das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung und ihn schließlich mit reinem Herzen würdig zu empfangen. Darauf kommt es an, nicht auf den Ritus. Den aber vollziehen wir in größter Ehrfurcht, die wir dem Herrn schuldig sind.

Dahin führt uns auch der hl. Benedikt. Er sagt seinen Mönchen und uns allen nicht nur, dass dem Gottesdienst nichts vorgezogen werden darf (Regel 43,3). Er sagt auch: „Der Liebe zu Christus darf nichts vorgezogen werden“ (Regel 4,21). Mit solcher Liebe sollen wir auf Jesus Christus zugehen.

Was die Begegnung mit Christus in uns bewirkt, sehen wir am hl. Paulus. Vor Damaskus sieht er Jesus, unverhüllt. Auf der Stelle wird er ein neuer Mensch. Später beschreibt er dies kurz so: „Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Das ist das Gegenteil von innerer Armut und Leere; er ist erfüllt von Jesus Christus, erfüllt mit der Fülle Gottes.

Was blitzartig durch die unverhüllte Begegnung Jesu mit Paulus geschah, soll auch an uns geschehen; nicht blitzartig wie bei Paulus; es erstreckt sich vielmehr über unser ganzes Leben in der immer neuen Begegnung mit Jesus, im Hören auf sein Wort und verhüllt in den hl. Zeichen der Eucharistie.

Folgen wir darum dem hl. Benedikt und ziehen wir dem Gottesdienst nichts vor. Tragen wir im Gebet ohne Unterlass unsere innere Leere vor Gott, dass er sie fülle. Und ziehen wir, wie Benedikt sagt, der Liebe Christi nichts vor, ganz besonders in der Feier der Eucharistie. Dann werden wir durch die Begegnung mit dem Herrn „mehr und mehr erfüllt werden von der ganzen Fülle Gottes“ (Eph 3,19).

Amen.